



Jubiläumsausgabe

Max Streicher im Porträt

Ein starkes Unternehmen braucht eine starke Hand



Meistens war Max Streicher auf den Baustellen anzutreffen.

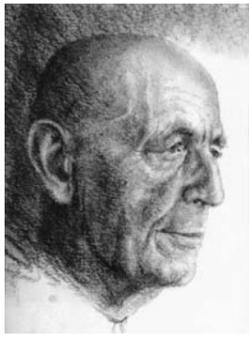
Max Streichers Heimat liegt im schwäbischen Gunzenheim, rund 250 Kilometer von Deggendorf entfernt. In dem Dorf im Landkreis Donauwörth kam Streicher am 11. Mai 1879 zur Welt. Er war eines von insgesamt sechs Geschwistern. Bis auf ihn traten alle in die Fußstapfen des Vaters und wurden Lehrer. Max Streicher schlug einen anderen Weg ein. Nicht Bücher, sondern das Handwerk faszinierte ihn. In München lernte er den Beruf des

„Zu jeder Tages- und Nachtzeit war er auf seinen Baustellen.“

Jakob Wagenblast

Maurers. Im Anschluss studierte er zwei Jahre lang an der Kunstgewerbeschule, gefolgt von vier weiteren Jahren Studium an der Königlichen Baugewerksschule. Neben Baumaschinen- und Bauwerkzeugkunde, architektonischem Wissen, Chemie und Physik lernten die Schüler dort unter anderem auch Schönschrift. Hier dürfte Max Streicher seinen starken Ehrgeiz und Fleiß erworben haben, denn an der Schule galt "vom frühen Mor-





INHALT

Max Streicher im Porträt	1
Die Baustelle vor 100 Jahren Schwerstarbeit von Hand	3
1910 bis 1920 Die Anfänge	4
Die 20er-Jahre Nicht nur golden ...	6
Die 30er-Jahre Berg- und Talfahrt im Bauwesen	8
Die 40er-Jahre Turbulente Zeiten	10
Die 50er-Jahre Aufschwung und neue Ordnung	12
Die Person Max Gallinger	13
Die 60er-Jahre Alles in Bewegung	14
Die 70er-Jahre Dem Abwärtstrend entgegen	16
Die Gallinger-Max-Stiftung	17
Die 80er-Jahre Wir wachsen weiter	18
Die 90er-Jahre Aus Deggendorf in die Welt	20
2000 bis heute 100 Jahre später	22
Aufgedeckt Die Geschichte hinter dem Jubiläumsbuch	24

gen bis zum späten Abend, eine gewollte Behandlung wie auf einem Bauplatz, denn nichts ist verderblicher als das Verstündeln des Unterrichts", so lautete das strenge Motto der Schule.

Von München ging es nach der Ausbildung nach Passau, wo Max Streicher 1904 als Mitarbeiter des dortigen staatlichen Bauamtes arbeitete. Drei Jahre später führte ihn eine Anstellung in einem Architekturbüro nach Stuttgart. Nachdem er zahlreiches baupraktisches, technisches, aber auch kaufmännisches Know-how gesammelt hatte, wagte Max Streicher 1909 den Schritt in die Selbstständigkeit und gründete in Deggendorf die Bauunternehmung MAX STREICHER.

Über seinen Geschäftspartner Max Gallinger, der ein Bau- und Ziegeleigeschäft führte, lernte er schließlich seine künftige Ehefrau kennen. Um das Jahr 1913 heiratete Max Streicher Gallingers Schwester Maria.

Zwei Weltkriege erlebte er mit. Während des Ersten Weltkrieges 1914 wurde der Jungunternehmer wenige Jahre nach der Gründung seiner Firma eingezogen. Im Zweiten Weltkrieg sah sich Max Streicher, der unpolitisch war und auch während des NS-Regimes bei jüdischen Geschäftsleuten kaufte, mit politischer Diffamierung und Denunziation konfrontiert.

Sein Bruder Julius Streicher gelangte in jener Zeit als Gauleiter und Herausgeber des rassistischen Hetzblattes „Der Stürmer“ zu fragwürdigem Ruhm. Zu ihm brach Max Streicher bereits 1931 den Kontakt ab. Auch beteiligte er sich nicht an der politischen Hetzjagd, die gegen Andersdenkende betrieben wurde. Im Gegenteil: In seinem Betrieb arbeiteten einige bekannte SPD- und KPD-Mitglieder, darunter der KPD-Reichtagsabgeordnete Michael Höllerzeder. Im Februar 1933 wurde dieser zusammen mit drei



weiteren Regime-Gegnern aus der STREICHER-Belegschaft von der Gestapo verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau gebracht. Max Streicher setzte sich für die Freilassung der Häftlinge ein, konnte sie aber erst im Frühjahr 1934 erwirken, und das nur unter der Voraussetzung, dass er eine



„Auf den Baustellen wird das Geld verdient“, lautete Max Streichers Devise.

persönliche Bürgschaft für die künftige unpolitische Haltung der Häftlinge übernahm.

Dennoch wurde Streicher nach Ende des Zweiten Weltkrieges von der amerikanischen Militärregierung verhaftet und musste für ein Jahr ins Gefängnis. Nach der Haft wurde der damals inzwischen 68-Jährige im Dezember 1947 in einem Spruchkammerverfahren, einer jener Verhandlungen im Rahmen der Entnazifizierung, als Mitläufer eingestuft.

Trotz einiger wirtschaftlicher und persönlicher Niederschläge konnte Max Streicher seine Firma zu einem erfolgreichen, mitarbeiterstarken Unternehmen aufbauen. Die Mitarbeiter erwiesen Max Streicher eine Treue, die sicher auch darauf zurückzuführen war, dass er sich immer für die Belange seiner Belegschaft interessierte, das Gespräch zu den Mitarbeitern suchte und sie regelmäßig auf den Baustellen besuchte – eine Tradition, der er bis ins hohe Alter treu blieb,

„Auf den Baustellen und nicht an den Schreibtischen wird das Geld verdient.“

Max Streicher

Die Baustelle früher

Schwerstarbeit von Hand



So sah die Arbeit auf einer Straßenbaustelle in den 50er-Jahren aus.

Noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts war die Arbeit auf den Baustellen hart und bisweilen gefährlich. Schutzkleidung war ein Fremdwort. Im Sommer verzichteten die Männer bei Hitze sogar auf ein Hemd. Im Winter dürfte die Bekleidung dagegen kaum ausgereicht haben, um vor den niedrigen Temperaturen zu schützen. Das Meiste geschah von Hand. Pickel und Schaufel waren die einzigen Hilfsmittel, mit denen die Arbeiter im Straßenbau den Boden lösten. In zwei bis drei Arbeitsschichten leisteten sie körperliche Schwerstarbeit.

Arbeitern war die so genannte Schipperkrankheit, die vor allem durch Schaufelarbeiten ausgelöst wird und von heftigen, ziehenden Schmerzen und Schwächegefühl begleitet wird.



Auch STREICHER erweiterte im Laufe der Jahre seinen Baumaschinenpark. Namen wie Caterpillar wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf der Baustelle immer geläufiger. Der verstärkte Einsatz von Arbeitsmitteln wie Baumaschinen versprach nicht nur körperliche Entlastung, sondern eine Verbesserung der Arbeitssicherheit. Produktivität und Qualität wurden gesteigert. Heute haben Baustellen ein ganz neues Gesicht. Wo früher von Hand angepackt werden musste, rollen heute Planiermaschinen und Bagger, um nur einige der mechanischen Hilfskräfte zu nennen.

„Wir müssen die Geräte, Maschinen und Werkstätten immer wieder erneuern, nicht nur, um die Leistungsfähigkeit zu erhalten, sondern auch, um die Arbeitsplätze bei diesen Geräten menschlicher zu machen, humaner.“

Max Gallinger

Die Ernährung und die Unterkünfte waren in der Regel schlecht. Mangelhafte körperliche Verfassung und Überlastung führten schließlich zu Krankheiten. Typisch unter den

1910 bis 1920

Die Anfänge

STREICHERs Geschichte beginnt in der Bahnhofstraße 449 1/7.



Das erste STREICHER-Bürogebäude stand in der Bahnhofstraße in Deggendorf.

Im Jahre 1909 macht sich der Baumeister Max Streicher selbstständig – in einer Zeit, in der die Industrialisierung unaufhaltsam voranschreitet. 1890 arbeiteten erstmals mehr Beschäftigte in der Industrie als in der Landwirtschaft, die bis dahin der Hauptwirtschaftszweig war. Die Bauwirtschaft boomt – sie gilt als zweitwichtigste Branche. Es ist die Zeit des „ersten deutschen Wirtschaftswunders“, während der deutsche Technik und Wissenschaft weltweit zu hohem Ansehen gelangen. Vor allem in den Bereichen Maschinenbau, Automobilindustrie und chemische Industrie macht Deutschland immer wieder von sich reden.

Max Streicher sieht vor allem im Hochbau gute Chancen.



Zu Beginn war die Bauunternehmung MAX STREICHER überwiegend im Straßenbau tätig.



Dieses Dokument vom Januar 1913 dokumentiert eine Bestellung von MAX STREICHER bei Hugo Liebenthal Nürnberg.

Der Jungunternehmer, der dank seiner Ausbildung an der Königlichen Baugewerkschule in München auch über architektonisches Wissen verfügt, ist mit seiner Bauunternehmung unter anderem an prestigeträchtigen Bauten wie dem Krankenhaus in Freyung und der Oberrealschule in Passau beteiligt. Darüber hinaus ist das junge Deggendorfer Unternehmen für den Umbau des Schlosses für den Grafen Bray-Steinburg in Offenberg verantwortlich. MAX STREICHER ist in den 30er-Jahren dann auch an zahlreichen Tief- und Erdbauprojekten in Deutschland beteiligt.

Es ist ein viel versprechender Start für Max Streicher, doch dann kommt der 28. Juli 1914. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs bricht die gesamte Wirtschaft und auch das Geschäft von Max Streicher, der zum Militärdienst eingezogen wird, massiv ein. Es hätte das Ende einer sehr kurzen Erfolgsgeschichte bedeuten können. Doch dank der bodenständigen und umsichtigen Art des Wirtschaftens, die Max Streicher zeit seines Lebens pflegte, kann sein Unternehmen die Wirren des Krieges und die damit verbundenen Auswirkungen wie Arbeitslosigkeit, Hunger und Not überstehen.

„Max Streicher kannte nichts als seinen Betrieb.“

Jakob Wagenblast

Lexikon

VOB – Die Bibel des Bauwesens



tragsbedingungen für Bauverträge und ist somit ein Leitfaden für den Zeitraum vom Vertragsabschluss über die Ausführung in allen Phasen bis hin zur Abnahme. Der dritte Teil beinhaltet die „Allgemeinen Technischen Vertragsbedingungen für Bauleistungen“. Sie bestimmen, wie die einzelnen Leistungen der verschiedenen Gewerke auszuführen sind. Darüber hinaus gibt Teil C der VOB Anleitung zur Abrechnung der Leistungen.

Damit die VOB keinen Staub ansetzt, wird sie seit 1947 vom Deutschen Vergabe- und Vertragsausschuss für Bauleistungen (DVA), ehemals Reichsverdingungsausschuss, dann Deutscher Verdingungsausschuss, immer weiter fortgeschrieben. Im DVA kommen öffentliche und private Auftraggeber, Vertreter der Bauwirtschaft, Architekten und Inge-

Im Jahr 1926 wurde erstmals die Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen verabschiedet, kurz VOB genannt. Sie geht auf einen Beschluss des Deutschen Reichstags im Jahre 1921 zurück, laut dem die Reichsregierung einheitliche Richtlinien für die Vergabe von Bauleistungen in Reich und den Ländern erstellen sollte. Wer sich das gesamte Werk vornimmt, braucht einen langen Atem. 900 Seiten umfasst das Regelwerk, das gerne auch als „Magna Charta der Bauindustrie“ oder als „Bibel des Bauwesens“ bezeichnet wird. In mehr als 100 Paragraphen, aufgeteilt auf drei Abschnitte – VOB/A, VOB/B und VOB/C – werden die Regeln für die Vergabe von Bauaufträgen und deren Inhalt erläutert.

Die 32 Basisparagraphen aus Teil A regeln etwa die Vergabe von Bauleistungen, unter anderem Aspekte wie Kalkulation und Auftragseinholung. Die VOB/A gibt vor, was öffentliche Auftraggeber bei der Ausschreibung von Bauaufträgen beachten müssen. Teil B beschäftigt sich dagegen mit der Ausführung von Bauleistungen. Er beschreibt die allgemeinen Ver-



neure, Gewerkschaften und andere Organisationen zusammen. Sie sorgen dafür, dass die VOB alle Interessen gleichermaßen wahrt. Zuletzt wurde die „Bibel des Bauwesens“ 2006 aktualisiert. Die nächste Neuauflage steht in den Startlöchern, sie soll noch 2009 erscheinen.



Die 20er-Jahre

Nicht nur golden ...

Die 20er-Jahre, allgemein als „Goldene Zwanziger“ bekannt, beginnen auch für Max Streicher äußerst Erfolg versprechend, obwohl die Wirtschaft zu Beginn dieses Jahrzehnts in Chaos und Armut versinkt.



Stadtansicht von Deggendorf aus dem Jahre 1926

Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 hatte die Mark mehr als die Hälfte ihres Wertes eingebüßt. In den Folgejahren verlor das Geld weiterhin rasant an Wert. So ist es auch nicht ungewöhnlich, dass Max Streicher 1920 laut seinen Unterlagen – alle Ausgaben und Einnahmen hält er akribisch fest – Umsatzmilliardär ist. Der wahre Wert seines Umsatzes liegt allerdings weit darunter. Und dennoch ist Max Streicher von den Auswirkungen des Geldwerteverfalls bei weitem nicht so stark betroffen wie seine Konkurrenz, denn er investiert sein Vermögen in Maschinen, Geräte, Baumaterialien, Grundbesitz und in qualifizierte Kräfte.

Doch auf den Märkten tobt der Sturm weiter. Die Inflation erreicht im November 1923 ihren Höhepunkt. Ein US-Dollar entspricht 4,2



Die Milliarden hatten nur noch Brennwert.

Billionen Mark. Die Währungsreform am 15. November 1923 soll den Abwärtstrend mit der Einführung der Rentenmark stoppen.

Tatsächlich stabilisieren sich die wirtschaftlichen Verhältnisse und es beginnen die so genannten „Goldenen Zwanziger“. Nicht nur der Wirtschaft geht es besser. Deutsche Kunst, Kultur und Wissenschaft erleben ihre Blütezeit. Es wird Charleston getanzt und über die „Neue Sachlichkeit“ in der Kunst diskutiert. Die Männer tragen Knickerbockerhosen und



Die Rentenmark galt von 1923 bis 1948 als eine grundschuldgestützte Übergangswährung, wurde aber bereits 1924 von der Reichsmark als offizielles Zahlungsmittel in Deutschland ersetzt.



Zu Beginn der 20er-Jahre beschäftigt die Bauunternehmung MAX STREICHER bereits 300 Mitarbeiter.

Schiebermützen, die Frauen Seidenstrümpfe und erstmals einen Kurzhaarschnitt, den Bubikopf. Es entstehen die ersten Großkinos wie der Ufa-Palast in Berlin. Das Radio wird immer populärer.

Diese Hochstimmung dringt allerdings nicht in alle Teile Deutschlands vor. Der Bayerische Wald ist nach wie vor eine arme Region. Und dennoch expandiert Max Streicher in dieser Zeit erstmals. Er steigt ins boomende Tiefbaugeschäft ein. 1925 baut er das Strei-

cher-Werk, einen Holzbearbeitungsbetrieb, der Klavier-Resonanzböden und Treppenstufen fertigt. Es folgt der Bau einer Ziegelei. Doch die prestigeträchtigen Aufträge kommen nach wie vor aus dem Bereich Straßenbau. 1927 wird Max Streicher mit dem Bau der rund 470 Meter langen Eisenbeton-Fahrbahndecke der Deggendorfer Maximiliansbrücke beauftragt.

Im Oktober 1929 erlebt die allgemeine Hochstimmung dann ihr Ende. Mit dem Zusammenbruch der

New Yorker Börse beginnt erneut eine Wirtschaftskrise, die die Geschäfte rund um den Globus in ein tiefes Chaos stürzt: Firmen brechen zusammen, Banken müssen schließen und es herrscht Massenarbeitslosigkeit.

Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise machen auch nicht vor den Toren STREICHERs Halt.

DIE GROSSE DEPRESSION

Am Ende des Ersten Weltkriegs hatten die deutschen Bürger mit großen Verlusten und Hungersnot zu kämpfen. Anfang der 20er-Jahre hatte die Regierung einen Weg aus dem Elend gefunden: Mit Hilfe von hohen Krediten, die Deutschland aus dem Ausland und besonders aus den USA erhielt, geriet die Wirtschaft wieder in Aufschwung. Es war die Blütezeit deutscher Kunst, Kultur und Wissenschaft, die auch als die „Goldenen Zwanziger“ in die Geschichtsbücher einging. Im Anschluss an diese optimistischen Zeiten sollte allerdings eine beispiellose Krise die weltweite Bevölkerung wie eine Lawine überrollen.

Ihren Anfang nahm die wirtschaftliche Katastrophe in den USA. Begünstigt durch eine «Laissez faire»-Politik – das Nichteingreifen der Politik in die Wirtschaft – hatten die USA in den 20er-Jahren einen Wirtschaftsboom erlebt. Im Glauben an immerfort steigende Kurse nahmen viele Bürger gegen hohe Zinsen Kredite auf, um Aktien zu kaufen. Doch der Aktienmarkt war in dieser Zeit massiv überbewertet worden. Als die Industrieproduktion stagnierte, führte zunehmende Nervosität im Oktober 1929 an der New Yorker Börse zu panikartigen Verkäufen. Der Aktienabsturz an diesem «Schwarzen Donnerstag» setzte sich am folgenden Tag fort und sprang auf den Rest der Welt über. Man spricht vom «Schwarzen Freitag» als Auftakt zum Börsenkrach. Am Ende waren viele Aktien praktisch wertlos und zahlreiche Spekulanten ruiniert. Infolge der Krise begannen die USA, damals Finanzier der Weltwirtschaft, ihre Kredite aus anderen Staaten abzuziehen. Dies traf vor allem Deutschland, dessen Aufschwung auf Kapital basierte, dass man sich in Amerika geliehen hatte. Als dieser Geldstrom versiegt, gerieten auch deutsche Banken zunehmend in Zahlungsnot. Die damalige deutsche Regierung reagierte mit einem drastischen Sparprogramm. Sie kürzte Gehälter sowie Sozial- und Staatsausgaben, was das Wirtschaftswachstum gänzlich zum Stagnieren brachte.



Im Jahr 1932 war die Industrieproduktion in Deutschland auf 60 Prozent ihres Standes von 1928 zurückgefallen, die Zahl der Arbeitslosen stieg im Januar 1932 von 2,8 Millionen auf 6,3 Millionen. Die Weltwirtschaftskrise und die sich daraus ergebenden sozialen Spannungen stärkten radikalen Gruppen den Rücken und führten schließlich zum politischen Durchbruch der rechtsextremen NSDAP bei der Reichstagswahl 1932. Das Programm der NSDAP erschien in den ersten Jahren wirtschaftspolitisch erfolgreich, basierte aber im Wesentlichen auf der Rüstungskonjunktur und der Vorbereitung eines großen, letztlich selbsterstörerischen Eroberungskrieges.



Die 30er-Jahre

Berg- und Talfahrt im Bauwesen

Umso goldener die 20er-Jahre anfänglich schillerten, umso düsterer beginnen die 30er-Jahre. Das Holzgeschäft, das 1929 bereits massiv eingebrochen war, gibt Max Streicher 1931 vollständig auf. Wohl um sich anderweitig ein weiteres Standbein aufzubauen, erwirbt er im selben Jahr ein kleines Schlackensteinwerk. Doch der große Gewinn bleibt auch hier aus.

Erst mit der Machtübernahme durch das NS-Regime und den propagandistischen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen Hitlers erholt sich die Wirtschaft wieder ein wenig. Auch Max Streicher profi-

tiert vom „NS-Wirtschaftsaufschwung“. Im Januar 1933 werden Niederbayern, die Oberpfalz und das nordbayerische Franken zu einer neuen Wirtschaftsregion zusammengefasst, der Bayerischen Ostmark. Hier soll vor allem die Verkehrsinfrastruktur verbessert werden. Der Ostmarkstraßenbau, der im Sommer 1935 beginnt, ist, vom Autobahnbau abgesehen, eines der größten Straßenbauprojekte der NS-Zeit, und die Bauunternehmung MAX STREICHER ist daran beteiligt. Eine acht Kilometer lange Teilstrecke zwischen Rinchnach und Regen soll bis Dezember 1937 fertig gestellt werden, sowie eine insge-

samt 13 Kilometer lange Teilstrecke von Regen nach Patersdorf.

Am Bau der Ostmarkstraße sind für STREICHER insgesamt 600 Leute im Einsatz.

Darüber hinaus ist STREICHER in den Jahren 1936 bis 1938 am Bau der Reichsautobahnstrecke Nürnberg – Ingolstadt und an einem Stück der geplanten Reichsautobahn Regensburg – Passau bei Deggendorf beteiligt. 1939 kommt

der Auftrag für ein Teilstück der geplanten Reichsautobahn Salzburg – Linz bei Thalgau hinzu.

Schon da zeichnet sich STREICHERs Vielseitigkeit ab. Die Arbeiten reichen von Erd-, Wegebefestigungs- und Planierungsarbeiten über Kunst- und Brückenbauten bis hin zu Kieslieferungen.

Auch logistisch muss Max Streicher sein Wissen ausbauen. Erstmals setzt er sich mit Großbaustellen-Management auseinander, um hunderte Arbeiter – allein am Bau der Ostmarkstraße sind für STREICHER insgesamt rund 600 Leute im Einsatz – auf mehreren weit voneinander entfernten Baustellen leiten, sowie um die Unterbringung der Mitarbeiter und Maschinen koordinieren zu können.

Doch die Bauwirtschaft sollte bald ihr Wesen verändern. Bereits im August 1936 ordnet Adolf Hitler in einer geheimen Denkschrift an, Deutschland solle "in vier Jahren einsatzfähig, die deutsche Wirtschaft in vier Jahren kriegsfähig sein". So ist das Bauwesen zunehmend von rüstungspolitisch motivierten Großbauprojekten geprägt. Am 1. September 1939 eröffnet Hitler den Krieg gegen Polen und provoziert somit den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.

STREICHER-Mitarbeiter bauen im März 1936 an der neuen Ostmarkstraße.



Die Arbeitnehmer-Rechte

Bereits im Altertum unterlag die Arbeit bestimmten gesetzlichen Regelungen. Doch erst die sozialen Missstände während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert führten zu schärferen Regelungen in diesem Bereich. So entstand in dieser Zeit etwa der Jugendarbeitsschutz, das Verbot der Kinderarbeit und das Sozialversicherungsrecht.

Weitere Arbeitsschutzgesetze wurden in der Weimarer Republik (1919 - 1933) erlassen. Während des

terkunft und ausreichende Bezahlung der Mitarbeiter zählten zum Selbstverständnis der Bauunternehmung. Streicher legte schon früh großen Wert auf Aus- und Weiterbildung. Neben dem Bitumen- und Teerwerker, dem Asphaltierer und Betonstraßenwerker wurden in den 30er-Jahren in seiner Bauunternehmung auch Schlosser ausgebildet, die die Reparaturen des rasch wachsenden Baumaschinenparks übernehmen konnten. Leistung und Qualität waren oberste

„Feststellen wollen wir,
dass alle Arbeitsverhältnisse
streng nach den
tariflichen Vorschriften
durchgeführt werden.“

Max Gallinger

Nationalsozialismus wurde das Arbeitsvertrags- und Arbeitsschutzrecht weiter ausgebaut. Die tarifliche Schlechtwetterregelung wurde eingeführt, Stammbelagschaftsmitglieder bekamen erstmals Krankengeldzuschüsse und zusätzlichen Urlaub und die Mitarbeiter hatten fortan ein Anrecht auf Entfernungszuschläge und Akkordlöhne.

Diese sozialpolitischen Neuerungen machte Max Streicher in seinem Unternehmen schnell zum Standard. Eine angemessene Un-

Maximen für Max Streicher. Wer sie erfüllte, der wurde auch gebührend entlohnt. Dieses arbeitnehmerfreundliche Erbe führte schließlich auch Streichers Nachfolger Max Gallinger weiter.



Die 40er-Jahre

Turbulente Zeiten

Der Zweite Weltkrieg tobt von 1939 bis 1945. In diesen sechs Jahren muss STREICHER seine Bautrupps überwiegend ins Ausland schicken, denn 98 Prozent der Straßen in Ländern wie Frankreich, Russland und Polen, wo die deutsche Armee einfällt, sind unbefestigte Erdstraßen. In der Reparatur der Verkehrswege besteht nun eine der Hauptaufgaben des Straßenbaus. Brücken und Baracken müssen wieder aufgebaut werden. Aber auch mit der Reparatur von Fernmeldeanlagen, Flughäfen, Fabriken und Rohstoffförderanlagen wird die Branche beauftragt. Ob diese Aufträge erteilt werden, bestimmt nun die "Organisation Todt" - benannt nach ihrem Gründer Fritz Todt. Dieser konnte frei über Personal und Baumaschinen der Baufirmen verfügen. Auch STREICHER muss einige Baumaschinen für die kriegswichtigen Belange der Organisation Todt zur Verfügung stellen, der Verschleiß dieser Geräte in Kriegszeiten ist hoch. Für die Reparaturarbeiten an den Baumaschinen erwirbt Max Streicher ein ehemaliges Sägewerk, das an die bisherigen Lagerplätze seines Unternehmens angrenzt. Dort richtet er eine „Maschinenreparaturwerkstätten-Schmiede“ ein.

Dennoch ist sein materieller Verlust enorm. Ein Bagger geht unter anderem in Italien, zwei gehen in Frankreich und vier in Russland verloren. Viel schwerer als die Zerstörung der Maschinen wiegt allerdings der tragische Verlust der Mitarbeiter. Viele von ihnen fallen im Krieg. 1943 werden in den Lohnlisten 68 Beschäftigte aufgeführt, 1945 sind von einst mehreren hundert Beschäftigten nur noch 58 übrig.

Von einst mehreren hundert Beschäftigten bleiben nur noch 58 übrig.

Im Mai 1945 endet der Schrecken des Zweiten Weltkrieges. Doch noch kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner in Deggendorf planen die Wehrmachtstellen sinnlose Zerstörungen. Unter anderem sollen die drei Bogenbachbrücken gesprengt werden. Max Streicher verhindert dies. Er kennt den befehlshabenden Major aus dem Ersten Weltkrieg. Mit Hartnäckigkeit und Überredungskunst gelingt es ihm, den Major von einer Sprengung abzubringen. Mit einigen Mitarbeitern hiebt Max Streicher die für die Sprengung vorgesehenen, schweren Schiffsbomben auf einen LKW und bringt sie aus Deggendorf. Ein

kehren viele der ehemaligen Mitarbeiter aus der Kriegsgefangenschaft in den Betrieb zurück.

Doch die Firma ist nun unter fremder Führung. Max Streicher wird von der amerikanischen Militärregierung zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, offiziell wegen unerlaubten Waffenbesitzes. In dieser Zeit leitet ein von den Besatzungsmächten eingesetzter Kommissar das Unternehmen.

1947 wird Max Streicher, inzwischen fast 70 Jahre alt, aus der Haft entlassen. Daraufhin muss er sich einem Entnazifizierungsverfahren



Diesen Briefkopf verwendete die Bauunternehmung MAX STREICHER im Jahre 1940.

heikles Unterfangen, da die Bomben jederzeit explodieren können.

Hartnäckigkeit ist auch in den Nachkriegsjahren gefragt. Die gesamte wirtschaftliche Lage ist angespannt. Auch STREICHER muss im Krieg viele Verluste hinnehmen, doch ein Teil der Stammebelegschaft bleibt erhalten. Nach Kriegsende

stellen. Max Streicher wird als Mitläufer eingestuft und muss eine Geldstrafe von 150 Reichsmark begleichen. Diese Währung sollte es nicht mehr lange geben.

DIE WÄHRUNGSREFORM VON 1948

Taschen voller Geld und leere Schaufenster

In den Nachkriegsjahren ab 1945 kristallisierte sich für die Besatzungsmächte ein immer größer werdendes Problem heraus: Die Deutschen hatten zu viel wertloses Papiergeld. Seit 1936 hatte die NSDAP den immer teurer werdenden Krieg mit Hilfe der Noten-



presse finanziert. Den rund 300 Milliarden Reichsmark, die sich schließlich im Umlauf befanden, stand kaum ein Warenangebot gegenüber. Die Schaufenster der Geschäfte blieben oft über Wochen leer. Mit der Einführung von Bezugs-scheinen und einem immer größeren Angebot von Waren auf dem Schwarzmarkt verlor die Reichsmark endgültig ihre Funktion als Zahlungsmittel. Der Wert von Waren war bald zuverlässiger in Zigaretten angegeben als in der wertlos gewordenen Reichsmark.

Beschlossene Sache

Über die Notwendigkeit einer Währungsreform in Deutschland waren sich die Alliierten offiziell schnell eilig, die tatsächliche Durchsetzung stellte sich jedoch als schwieriger Prozess heraus. Besonders problematisch war das Misstrauen zwischen den westlichen

Besatzungsmächten und der Sowjetunion. Als 1947 klar wurde, dass eine Einigung mit der Sowjetunion nicht zu erreichen war, handelten die USA schnell: Ende Mai 1948 erreichten 23.000 unbeschriftete Holzkisten Bremerhaven, wo sie in Sonderzüge verladen und in den Keller der Reichsbank in Frankfurt am Main gebracht wurden. „Operation Bird Dog“ war erfolgreich! In den Kellern der Reichsbank lagerten strenggeheim knapp sechs Milliarden frisch gedruckte Deutsche Mark (DM).

Ein drastischer Schnitt

Am Freitag, den 18. Juni 1948, wurde die bevorstehende Währungsreform im Radio verkündet und bereits am darauf folgenden Sonntag



das erste Kopfgeld von 40 DM ausgegeben. Am 21. Juni trat die Währungsreform offiziell in Kraft, und jeder Bürger wurde verpflichtet, seine Ersparnisse auf ein Konto einzuzahlen, wo sie zu einem Kurs von 10:1 in

D-Mark umgerechnet wurden. Obwohl viele Menschen so zum zweiten Mal in nur 30 Jahren große Teile ihrer Ersparnisse verloren, ermöglichte die Reform unter Ludwig Erhard langfristig den Aufbau einer stabilen Marktwirtschaft in Deutschland.

Lexikon

Der Bagger

Der Bagger ist der Allrounder unter den Baumaschinen und auf nahezu jeder Baustelle unverzichtbar. Mit ihm werden riesige Erdmassen bewegt, Vertiefungen ausgehoben und Erdlöcher gefüllt. Ihre Wurzeln hat diese Baustellen-Allzweckwaffe in der industriellen Revolution der 1850er-Jahre. Die Eisenbahn war bereits erfunden, und immer mehr Industrieanlagen wurden gebaut. Um sie alle mit Kohle versor-



Alter Dampfbagger

gen zu können, wurden effektivere Möglichkeiten der Braunkohlegewinnung benötigt.

Der erste Hochlöfelfbagger wurde 1850 in Amerika gebaut und war mit einem 1,1 m³ fassenden Löffel ausgestattet. Zu Beginn wurde der Bagger von einer Dampfmaschine angetrieben, welche stets von drei Arbeitern angeheizt werden musste. 1925 gelang es den Konstrukteuren, den ersten Bagger mit Elektromotor zu bauen. Er sparte Arbeitskräfte, Zeit und Platz auf der Baustelle.

Im Laufe der Zeit wurden die Maschinen immer weiter optimiert. Sie wurden größer, beweglicher und vielseitiger, vor allem aber relativierte sich das Verhältnis von Größe zu Schaufelinhalt immer



stärker. Ein moderner Bagger zeichnet sich durch einen um 360° drehbaren Aufbau und den zwei- bzw. dreigeteilten hydraulisch bewegten Ausleger aus. Am Ende des Auslegers können verschiedene Anbaugeräte, wie zum Beispiel Tieflöffel, Drainagelöffel oder Greifer montiert werden.

Das riesige Sortiment an Baggern bietet heute für nahezu jede Baustelle das passende Gerät, vom Minibagger mit rund einer Tonne bis hin zum größten modernen Bagger der Welt mit bis zu 980 Tonnen Einsatzgewicht, einer Motorleistung von 4400 PS und einem Schaufelvolumen von 45 m³.

Die 50er-Jahre

Aufschwung und neue Ordnung



Herstellung der Rollierung der Straße nach Grünbach 1953

Während einige der Konkurrenten nach der Währungsreform wirtschaftlich schlechter dastehen, sieht die DM-Eröffnungsbilanz von Max Streicher relativ gut aus. Nach Einführung der Deutschen Mark ist das Unternehmen beinahe schuldenfrei. Hinzu kommt ein Großprojekt, das bereits 1947 seinen Anfang nahm. STREICHER war für den Bau von zwei neuen Staubecken im Kraftwerk Maxhofen zuständig. 1950 kommt ein weiteres Großprojekt hinzu: der Bau der Deffernickbrücke zwischen Ludwigsthal und Bayerisch Eisenstein auf der heutigen B11. Die Firma erarbeitet sich zunehmend den Ruf eines führenden regionalen Bauunternehmens. STREICHER ist am Ausbau und der Modernisierung der regionalen Infrastruktur beteiligt, das reicht vom Straßen- bis zum Brücken-, vom Kanal- bis zum Kraftwerksbau. Bis 1959 übernimmt das Unternehmen verschiedene Aufträge, wie den Ausbau der alten Ostmarkstraße

bei Viechtach (heute B85), den Bau des Talübergangs Regen und den Neubau der Teilstrecke Ayrhof – St. Anton.

Neben dem Straßenbau erkennt die Firma STREICHER den strategischen Wert von eigenen Baustoffen. In Deggendorf baut er die erste Teermischanlage und führt den bituminösen Straßenbau mit Heißeasphalt ein, der aus der eigenen Mischanlage kommt. Es ist eine der letzten Innovationen Max Streichers, denn je mehr sich das Geschäft in den Nachkriegsjahren wieder erholt, desto stärker zieht er sich aus dem operativen Geschäft zurück. 1951 tritt dafür Streichers Neffe Max Gallinger in die Geschäftsführung ein. Beide vertreten eine Geschäftspolitik, die auf wachsendem Know-how und dem Prinzip aufbaut, Aufträge möglichst alleine mit eigenen Kompetenzen auszuführen.

Worin sich Max Streicher und Max Gallinger ebenfalls einig sind, ist der hohe Stellenwert der Mitarbeiter. So baut Max Gallinger die Stammbelagschaft aus und treibt die betriebliche Sozialpolitik voran.



Ab 1956 werden verschiedene Sozialkassen eingeführt, etwa die Lohnausgleichskasse, die die Freistellung der Arbeiter zwischen

Weihnachten und Neujahr bei voller Lohnfortzahlung ermöglicht. 1957 folgen die Rentenversicherung und die Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsrente. Max Gallinger veranstaltet in den arbeitsarmen Wintermonaten interne Lehrgänge und Weiterbildungsveranstaltungen für die Mitarbeiter.

Im Mai 1959 richtet er die erste Betriebsfeier aus. Das 50-jährige Firmenjubiläum und der 80. Geburtstag von Max Streicher bieten Anlass für das erste gemeinsame Fest von Geschäftsführung, Mitarbeitern und deren Familienangehörigen.

Max Gallinger führte auch ein umfassendes Berichtswesen ein. Nicht zuletzt seinen eigenen akribischen Berichten ist es zu verdanken, dass ein Teil STREICHER-Geschichte auch heute noch gut nachvollzogen werden kann.

Die Person Max Gallinger

Der Geist des Unternehmens



Nach Max Streicher war es Max Gallinger, der das Unternehmen stark prägte. Der Neffe des Firmengründers trat 1951 im Alter von 30 Jahren in die Geschäftsführung ein. Bereits 1938 machte der damals 17-Jährige ein Praktikum im Betrieb seines Onkels. Dort erlernte der Zwieseler den Beruf des Maurers und des Zimmermanns. Dann wurde Max Gallinger in den Zweiten Weltkrieg eingezogen und schwer verwundet. Doch die frühen Schicksalsschläge konnten seinem Ehrgeiz nichts anhaben. So kehrte Max Gallinger nach Kriegsende in den Betrieb zurück und absolvierte neben seiner Arbeit bei MAX STREICHER als Jahrgangsbester die Staatsbauschule in München. Im Anschluss studierte er an der Technischen Universität in München und absolvierte im November 1950 nach nur zwei Jahren erfolgreich das Studium des Diplom-Ingenieurs. Ein Jahr später leitete er gemeinsam mit seinem Onkel das Unternehmen.

Die starke politische und ökonomische Bindung an den Westen ermöglichte der Bundesrepublik in den 50er-Jahren einen ungeahnt raschen Wiederaufstieg. Produktions- und Exportdaten stiegen rasant, die Zahl der Arbeitslosen sank 1961 auf unter ein Prozent. Dank erheblicher Lohnzuwächse und einer aktiven staatlichen Sozialpolitik verbesserten sich die Lebensverhältnisse für breite Schichten der Bevölkerung.

Diesen Aufstieg ermöglichte erst die Währungsreform von 1948. Die politischen Weichen des Wirtschaftswunders stellte Ludwig Erhard, der von 1949 bis 1963 bundesdeutscher Wirtschaftsminister war. Er führte das System der sozialen Marktwirtschaft ein.

Bis heute gilt das Jahr 1955 als das wirtschaftlich erfolgreichste Jahr der deutschen Geschichte. Die Wirtschaft wuchs real um 10,5 Prozent, die Reallöhne stiegen ebenfalls um zehn Prozent, der Kfz-Bestand vergrößerte sich in diesem Jahr um 19 Prozent. 1948 fuhren bereits vereinzelt Automobile mit Holzvergasern über die damals noch leeren Autobahnen.

Der bis dahin nur vereinzelt verwendete Begriff „Wirtschaftswunder“ wurde 1955 zum geflügelten Wort und gar zum Ausdruck eines neuen Lebensgefühls.

So rasant Max Gallinger seine Ausbildung absolvierte, so unbeirrbar war er in seinen Entscheidungen als Geschäftsführer. Ganz anders als Max Streicher war er ein sehr politischer Mensch. Er kämpfte für seine Rechte und schrak auch nicht davor zurück, sich unbeliebt zu machen. Dank Gallingers Drang, alles akribisch festzuhalten, sind die zahlreichen Streits mit Straßen- und Wasserbauämtern, die mehrere Akten füllen, noch heute nachvollziehbar. Auch Politiker, Minister, Landtagsabgeordnete und Politologen erhielten regelmäßig Post von Gallinger, seitenlange Briefe, in denen er seiner politisch-gesellschaftlichen Weltanschauung und seinem Ärger Luft machte. Im Mai 1968 verfasste er, angeregt durch die 68-er-Bewegung und seine eigenen Erfahrungen mit Staat und Bürokratie ein zwölfseitiges Manuskript mit „Überlegungen zu einer politischen Diskussion“.

zum Krankengeld, Zusatzleistungen der Firma zur Verbesserung der Angestelltenrente sowie jährliche Zuwendungen für „besonders verdienstvolle“ und langjährige Mitarbeiter und „Angestellte in verantwortlicher Stellung“.

Max Gallinger war es auch, der den Gemeinschaftssinn im Unternehmen förderte. Er führte die Betriebsfeiern ein. Den Sportsgeist des Unternehmens weckte er 1978 mit der ersten „Großen Frühjahrs-Skiwanderung“.

Obwohl Max Gallinger selbst sehr sportlich und auch im Alter noch aktiv war, machten ihm 1974 gesundheitliche Beschwerden zu schaffen. Am 26. September 1991 stirbt Max Gallinger im Alter von 70 Jahren. Jedoch die Traditionen, die er einführte, leben in der Unternehmenskultur bis heute weiter.

„Uns kommt es vor allem auf die Gerechtigkeit im Betrieb, auf die gleiche Behandlung aller Mitarbeiter an.“

Max Gallinger

So sehr Max Gallinger mit Externen manchmal auf Kriegsfuß stand, seinen Mitarbeitern begegnete er stets mit Respekt und Anerkennung. Bei Behörden, aber auch bei Gewerkschaften war Max Gallinger als sehr arbeitnehmerfreundlich bekannt. 1965 führte er eigene Maßnahmen zur betrieblichen Sozialpolitik ein: die Koppelung der Tarifgehälter, Ergänzungszahlungen

Die 60er-Jahre

Alles in Bewegung

Turbulent geht es in den 60-ern her. Eine kulturelle Revolution auf der einen Seite – Flowerpower, Woodstock und die Kommunen –, technische Revolutionen auf der anderen.

Der sowjetische Kosmonaut Juri Gagarin fliegt als erster Mensch in den Weltraum und 1969 betritt der amerikanische Astronaut Neil Armstrong als Erster den Mond. Auch bei STREICHER spielt sich die eine oder andere kleine Revolution ab, nämlich im Straßenbau, der in der ersten Hälfte der 60er-Jahre große Aufträge bringt.

Der Bedarf an der Modernisierung und dem Ausbau des Straßenverkehrsnetzes ist Anfang der 60-er beinahe unbegrenzt. Besonders in Niederbayern ist die Beschaffenheit der Fahrbahndecken am schlechtesten, der Modernisierungsbedarf also am höchsten. Und

so nehmen Auftragsvolumen und Leistungsumfang der Firma in dieser Zeit beträchtlich zu.

STREICHER ist an großen, prestigeträchtigen Projekten beteiligt, wie am Bau des Autobahnzubringers Sinzing bei Regensburg im Jahre 1964 und dem Bau der Autobahn Regensburg – Nürnberg. Dieser ist 1959 erstmals im Gespräch. 1961 beginnen die Bauarbeiten und dauern bis 1971 an.

Der Straßenbau liefert in den 60-ern nicht nur die Grundlage für ein Wachstum der Firma, er bietet vor allem Raum für Innovationen. Es beginnt die Phase des modernen

Asphaltstraßenbaus. Schon lange zuvor, 1953, verabschiedete man sich vom veralteten und führte den bituminösen Straßenbau ein. Auch widerspricht Geschäftsführer Max Gallinger immer wieder der weit verbreiteten amerikanischen Bauweise, die er für bayerische Straßenverhältnisse wenig geeignet hält. Schließlich entwickelt STREICHER eigene Konzepte für den Straßenbau. Auch gewinnt das Unternehmen in dieser Zeit neues Wissen hinzu, vor allem im Kläranlagenbau und im Bau von Fernwasserleitungen.

STREICHER wächst, doch Max Gallinger konzentriert sich zunächst

auf den Heimatmarkt, auf die niederbayerischen Regionen. 1960 entsteht in Landshut die erste STREICHER-Niederlassung.

Ab 1962 wird die Niederlassung in Linden aufgebaut. Und 1963 richtet STREICHER in Deggendorf ein eigenes Baustofflabor ein. Inmitten dieser Blütezeit des Unternehmens stirbt Max Streicher am 31.03.1963 an den Folgen eines Autounfalls.

So positiv die 60-er für das Bauunternehmen begannen, so düster entwickelt sich die zweite Hälfte dieses bewegten Jahrzehnts. 1967, in dem Jahr, in dem die monatliche Lohnabrechnung eingeführt wird,



Luftaufnahme der STREICHER-Gebäude aus dem Jahr 1963

rutscht Deutschland in eine Rezession. Die Baunachfrage des Staates und der gewerblichen Wirtschaft geht zurück, die Auftragsbücher bleiben leer und STREICHER muss 100 Mitarbeiter ausstellen. Doch

anstatt sich von der wirtschaftlichen Lage einschüchtern zu lassen, wagt Max Gallinger die Offensive. Der Rezession zum Trotz und auch, um nicht mehr von den staatlichen Auftraggebern abhängig zu sein,

beginnt er, das Unternehmen breiter aufzustellen. Die Aktivitäten im Stahl- und Maschinenbau beginnen, und STREICHER steigt ins Brücken- und Ingenieurbaugeschäft ein.

„Trotz aller Veränderungen zählt für mich nach wie vor eines am stärksten: Die Bewahrung des STREICHER-Geistes.“

Armin Kiendl

DER STREICHER-GEIST

„Kapital ist das Betriebsvermögen, das große Geld. Die Arbeit ist die eingesetzte Arbeitskraft. Aber da fehlt noch was!“ – Mit diesen Worten beschwor Max Gallinger bei der Betriebsfeier im Mai 1964 etwas herauf, was die Unternehmenskultur bis heute prägt und dem Miteinander bei STREICHER ein ganz eigenes Leben einhaucht. Es ist der berühmte STREICHER-Geist, den Max Gallinger in seiner Festrede erstmals mit Worten beschrieb. Ideenreichtum, Begeisterung und Interesse der Mitarbeiter waren für ihn die „Hefe im Teig“, das „Salz in der Suppe“, das ganz entscheidend zum Erfolg der

Firma beitrug. Bei all dem Erfolg und Wachstum sollte die Menschlichkeit aber nicht schrumpfen. Die Marschrichtung von MAX STREICHER zeigte schon immer nach vorne. Doch bei all den innovativen Impulsen sollte der Wert des Bestehenden weiterhin geachtet werden.

Als Familienunternehmen steht bei STREICHER vor allem die Familie in besonderer Tradition. Ganze Generationen arbeiten im Unternehmen, vom Großvater über den Sohn bis zum Enkel. Die Erfahrung der alten Mitarbeiter wird genauso geschätzt wie der Innovationsgeist der Jungen.

Heute wie damals pflegt die Geschäftsführung diese Traditionen. Und auch der sportliche STREICHER-Geist wird erhalten – bislang mit großem Erfolg, wie die Bilder vom alljährlichen Biathlon und Triathlon zeigen.

Max Gallinger wollte, dass „jeder stolz darauf sein kann, ein Mitarbeiter der Firma STREICHER zu sein. Wir arbeiten bei STREICHER alle gemeinsam für ein und dieselbe Sache.“ Arbeit sollte Freude bereiten und nicht nur eine Last sein. Im Rückblick auf 100 erfolgreiche Unternehmensjahre wächst dieser Stolz vielleicht noch ein wenig an.



Von 1952 - 1954 war MAX STREICHER am Wiederaufbau der Talbrücke Oleumhütte beteiligt.



Die 70er-Jahre

Dem Abwärtstrend entgegen

Die 70er-Jahre werden von häufigem Auf und Ab bestimmt. Die Olympischen Spiele 1972 enden in einer blutigen Geiselnahme im Münchner Olympiadorf. Während des so genannten Deutschen Herbsts 1977 überzieht die links-extremistische Terrororganisation Rote Armee Fraktion Deutschland mit Entführungen und Anschlägen. Diesen tragischen Nachrichten stehen aber auch positive gegenüber, wie die vom Ende des Vietnamkrieges oder von der ersten Fußballweltmeisterschaft in Deutschland 1974, die das Gastgeberland im Finale für sich entscheidet.

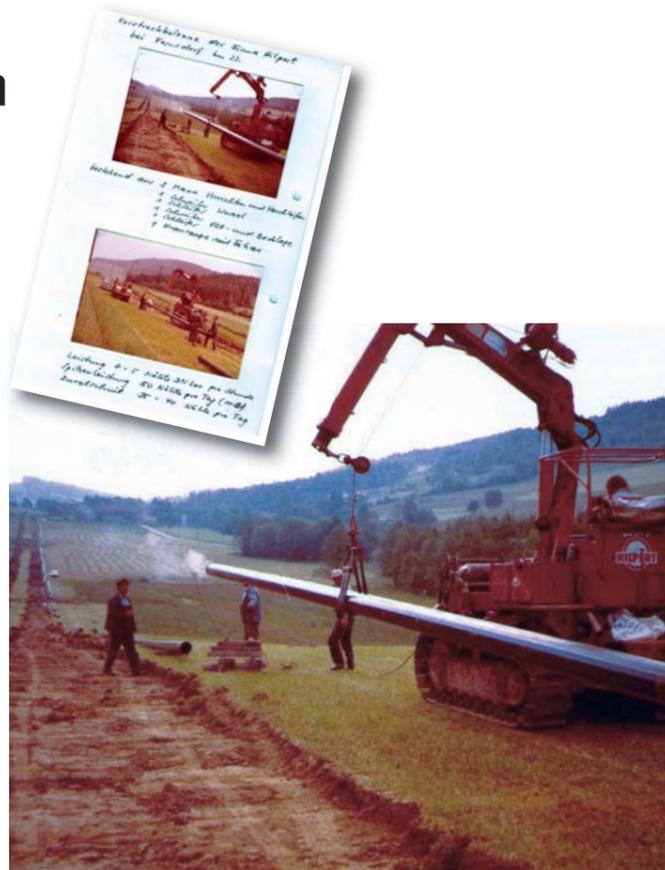
Auch für die Baubranche verlaufen die 70er-Jahre eher unbeständig. Bereits 1967 setzt die erste große Baurezession der Nachkriegszeit ein. Rückläufige Nachfrage und Preisverfall stürzen die Bauunternehmen in die Krise. Vor allem dem Straßenbau setzen die unvorhersehbaren Preiserhöhungen für Mineralölzeugnisse infolge der Ölpreiskrise 1973 zu. Die Aufträge bei Straßenbauunternehmen bleiben aus. Doch Umsatz und Leistung von STREICHER wachsen trotz aller konjunkturbedingter Einbrüche dynamisch weiter. 1970 ist STREI-

CHER unter anderem am Aus- und Neubau der B 388 bei Rannasäge / Passau beteiligt. Und 1974 steht der Aus- und Neubau der Autobahn A 3, Regensburg – Passau, an.

Das Unternehmen, von Max Gallinger 1971 in eine Kommanditgesellschaft mit ihm als persönlich haftendem Gesellschafter umgewandelt, rutscht nie in die roten Zahlen ab. Im Gegenteil: Der Rezession zum Trotz steigert sich der Umsatz zwischen 1970 und 1980 weiterhin. Man hat den Kopf sogar frei für Projekte fern der Baustelle. So erscheint in den 70er-Jahren die erste Mitarbeiterzeitschrift, die damals lediglich eine Seite umfasste.

1974 gründet Max Gallinger die Gallinger-Max-Stiftung, die Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und alte Menschen finanziell unterstützen soll. Sie ist bis heute aktiv.

Die Konkurrenten versuchen nun zunehmend, durch die Ausweitung ihres Sortiments und die Erschließung neuer Märkte ihre Existenz zu sichern. Max Gallinger erkennt im Rohrleitungsbau große Marktchancen und baut 1970/71 eine eigene Abteilung Rohrleitungsbau auf.



1975 verlegte STREICHER zwischen Zwiesel und Cham 55 Kilometer Ferngasleitung.

Auch hier lassen die ersten Großaufträge nicht lange auf sich warten. Bald schon baut STREICHER Gasortnetze aus. 1975 verlegt das Unternehmen zwischen Cham und Zwiesel 55 Kilometer Ferngasleitung.

Diese Unternehmenspolitik von Gallinger ist es, die STREICHER in dieser Zeit den Rücken stärkt. Wachstum auf einer soliden finanziellen Grundlage – ein Geheimrezept, das sich auch heute noch in schwierigen Zeiten bewährt.

WOHER KOMMT DER STREICHER KREIS?

Zwei weiße Halbkreise auf tiefem Rot – nicht nur zufällig erinnert das STREICHER-Logo an das Verkehrsschild „Einfahrt verboten“. Dieses diente als Vorlage für das einprägsame Firmenlogo, zu dem Max Gallinger bereits Ende 1969 die Idee hatte. Doch bis es seine endgültige Form annahm, vergingen Wochen. Etliche „Schablonen“ wurden verbraucht, bis die richtigen Buchstaben, die richtige Konstellation und die pas-

sende Farbgebung gefunden waren. Was heute ein paar Klicks im Grafikprogramm übernehmen, musste damals noch von Hand auf Transparentpapier gezeichnet und schließlich auf Karton übertragen werden. Die Buchstaben wurden mit der Schere ausgeschnitten und mit Sprühdose bemalt.



Auch auf den Firmenfahrzeugen hat das STREICHER-Logo, hier ein durchgehender roter Ring, inzwischen seinen festen Platz. Die Idee zur einheitlichen Kennzeichnung der STREICHER-Autos wurde aus praktischen Gründen geboren. Mit den Jahren waren immer mehr Mitarbeiter mit dem Auto unterwegs.

Bauingenieur Hans Jung wunderte sich immer wieder, wenn ihm unterwegs mehrere Autofahrer, Kollegen, winkten, die er oft nicht zurückgrüßte, weil er sie nicht rechtzeitig erkannte. Mit Hilfe des Logos könne man schon aus der Ferne erkennen, dass da ein Kollege auf den Straßen unterwegs ist – eine Idee, die Max Gallinger gut gefiel und die bis heute Bestand hat.

Die Gallinger-Max-Stiftung

Nicht nur die Mitarbeiter lagen Max Gallinger am Herzen. Es waren auch die Kinder und die alten Menschen in der Region. Um ihnen helfen zu können, rief er 1974 die Gallinger-Max-Stiftung ins Leben. Zur Finanzierung überschrieb Gallinger einen Großteil seines Vermögens in der MAX STREICHER KG an die Stiftung. Er berief ein Stiftungskuratorium ein, in dem er den Vorsitz übernahm und in dem die Bürgermeister von Deggendorf, Regen und damals auch Zwiesel kraft ihres Amtes Mitglieder wurden.

Nach Gallingers Tod 1991 wurde der Kreis des guten Tuns erweitert. Zu jener Zeit herrschte besonders in den neuen Bundesländern großer Sanierungsbedarf, und so bezog Dr. Margret Kiendl als nachfolgende Stiftungsvorsitzende auch die ehemalige DDR in den Wirkungskreis der Stiftung mit ein. Das Kuratorium wurde auf sechs Mitglieder erweitert. Hinzu kamen ein Vertreter aus der Wirtschaft, ein ehemaliger STREICHER-Mitarbeiter und ein weiteres Familienmitglied.

In den neuen Bundesländern wurden unter anderem Kirchen renoviert, deren Substanz in der Zeit des Sozialismus stark gelitten hat. In der Heimatregion waren die größten bislang geförderten Projekte die Errichtung und der Umbau des Biathlonstadions am Großen Arber sowie die Stromversorgung der Alpenvereinschütte auf der Rysel.

Auch 2009 stehen der Stiftung wieder 130.000 Euro zur Verfügung, mit denen sieben Projekte unterstützt werden. Unter anderem gestaltet STREICHER, von der Stiftung finanziert, den Eingangsbereich zum neuen Kurpark der Gemeinde Bi-



schofsmais. Die Gemeinde Rinnach erhält im Sportzentrum für Schulkinder einen Kinderfußballplatz. Dort stiftete die Einrichtung vor drei Jahren bereits einen Beachvolleyballplatz. Für den Sportplatz in Regen ist eine Beregnungsanlage vorgesehen, die den

.....
„Nur harte Tatsachen in Mark und Pfennig können hier helfen.“

Max Gallinger

.....
 Rasen an allzu heißen Tagen bewässert und auch dann bespielbar macht. Auch für das heimatische Kulturgut wird die Stiftung 2009 aktiv. 10.000 Euro investiert sie in die Renovierung der Grabkirche in Deggendorf.

Apropos Kulturgut: Bei der Namensgebung der Stiftung setzte Max Gallinger als überzeugter Niederbayer ganz bewusst den Familiennamen vor den Vornamen, als Beitrag zum Erhalt der niederbayerischen Sprachkultur.

DIE SIEBZIGER UND HELMUT SCHMIDT

Helmut Schmidt feierte am 23. Dezember 2008 seinen 90. Geburtstag. Aus der Öffentlichkeit zieht sich der Altkanzler deshalb noch lange nicht zurück. Auch heute noch äußert sich der Autor zahlreicher Bücher sowie langjähriger Mitherausgeber der Wochenzeitung „Die Zeit“ zu politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen – gewohnt nüchtern, lakonisch, manchmal fast ein wenig schroff. Helmut Schmidt ist berühmt für sein Redetalent. Nicht umsonst spricht man von „Schmidt-Schnauze“.

Der Sozialdemokrat aus Hamburg war Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, Bundesminister der Verteidigung, Bundesminister für Wirtschaft und Finanzen, Bundesminister der



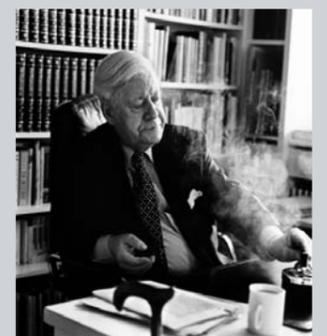
Finanzen und kurzzeitig Leiter des Auswärtigen Amtes, bevor er am 16. Mai 1974 zum 5. Kanzler der Bundesrepublik Deutschland gewählt wurde. Während seiner Amtszeit, die bis Oktober 1982 andauerte, meisterte

Helmut Schmidt die Ölkrise der 70er-Jahre. Hart und entschlossen ging er gegen den Terror der Rote Armee Fraktion im so genannten „Deutschen Herbst“ vor.

Schmidt, der eine enge Freundschaft zum damaligen französischen Staatspräsidenten Valéry Giscard d'Estaing pflegte, verbesserte die deutsch-französischen Beziehungen. Gemeinsam gründeten Schmidt und d'Estaing den Ausschuss für die Europäische Währungsunion und unterstützten die Bestrebungen zur Errichtung einer Europäischen Zentralbank – eine wirtschaftspolitisch bedeutende Maßnahme, die dem Euro den Weg ebnete, um nur einige politische Momente zu nennen.

Doch das Leben von Helmut Schmidt war nicht nur von politischer Macht, sondern auch von der Muse bestimmt. Schmidt ist ein Verehrer der Musik von Johann Sebastian Bach. Den eher nüchternen Bonner Amtssitz verwandelte er zeitweise in ein Ate-

lier, in dem Kunstwerke von Malern wie August Macke und Max Ernst ausgestellt wurden. Auch diese zahlreichen, vielseitigen Interessen sind es, für die Helmut Schmidt neben seinem politischen, analytischen Verstand bis heute geschätzt wird. Er gilt als beliebtester Bundeskanzler Deutschlands.



Die 80er-Jahre

Wir wachsen weiter

Die 80er-Jahre stehen ganz im Zeichen des Umweltschutzes. Im Januar 1980 wird in Karlsruhe die Partei Die Grünen gegründet. Auch bei STREICHER regt sich ein wachsendes Umweltbewusstsein.



Bau der Wertachtalbrücke bei Nesselwang.

1986 macht STREICHER gleich zweimal auf sich aufmerksam, einmal mit dem Bau eines Teilstücks der A93 Regensburg – Holledau. Die Bauarbeiten werden für den „praktizierten, naturnahen Autobahnausbau“ gelobt. Den Baumaßnahmen stand eine 20 Jahre alte Eiche im Weg. Anstatt die Eiche zu fällen, wurde sie an einen sicheren Platz verpflanzt.

Ebenfalls 1986 fängt STREICHER an, seine Autos auf das umweltschonendere bleifreie Benzin umzustellen. Einer umweltfreundlichen Innovation kommt die Mischgutherstellung unter Zugabe von Recyclingmaterial gleich, gegen die sich viele Konkurrenten noch wehren,

auf die STREICHER aber bereits zu Beginn der 80-er umstellt.

Die Mischgutproduktion ist nur einer der Bereiche, der in den 80er-Jahren enorm wächst. Anfang des Jahrzehnts steigt STREICHER auch in den Großbrückenbau ein. 1982 übernimmt das Unternehmen die technische Leitung des Baus der Mainbrücke bei Gemünden. Im Auftrag der Deutschen Bahn entsteht dort eine 800 Meter lange Bahnbrücke, die als weitestgespannte Bahnbrücke in Spannbeton-Bauweise gilt. Beim Bau der Wertachtalbrücke, einem weiteren Großprojekt aus dem Jahre 1986, macht sich STREICHER mit einem innovativen, kostensparenden Brücken-

bauverfahren einen Namen. Auch hier arbeiten die Mitarbeiter streng nach der Vorgabe, den Eingriff in die Natur so gering wie möglich zu halten.

Im Rohrleitungsbau erweitert STREICHER 1985 sein Leistungsangebot auf Erdölproduktleitungen. Auch der Stahl- und Maschinenbau gewinnt zunehmend an Bedeutung. Am 19. Mai 1988 wird die STREICHER Maschinenbau GmbH als eigene Tochter von MAX STREICHER



Bleifreies Benzin für den Betrieb
Firma Max Streicher KG eröffnete „Bleifrei-Saison“ für alle Fahrzeuge

gegründet. Darüber hinaus entsteht 1985 die erste Tochterfirma in Oberbayern. 1986 wird die Niederlassung in Burghausen gegründet. Nach dem Kauf der Ertl-Bau GmbH in Nürnberg ist STREICHER ab 1987 auch in Oberfranken vertreten.

In nur zehn Jahren ist STREICHER von einer regionalen Deggendorfer Firma zu einem Unternehmen mit überregionalen Standorten herangewachsen.



Einmal sportlich, immer sportlich!

Ob Skilanglauf, Radtour, Fußball, Biathlon oder Triathlon – STREICHER und seine Mitarbeiter sind fit. Seit Jahrzehnten gehört der Betriebssport zum STREICHER-Alltag dazu. Bereits Ende der 70er-Jahre motivierte Max Gallinger die Mitarbeiter zum gemeinsamen Skilanglauf. Auch heute noch wird beim alljährlichen Biathlon am Großen Arber auf Langlaufskiern geschossen, gekämpft und geschwitzt. Beim jährlichen Triathlon der Autobahndirektion Südbayern heißt es dagegen: im Badeoutfit durch den Echinger See hindurch,

mit dem Radl oder zu Fuß um den See herum. Und 2000 veranstaltete Armin Kiendl erstmals das Fußballturnier, das seither alle zwei Jahre stattfindet.

Sommer wie Winter ist Fitness, vor allem aber Spaß an der Freude gefordert. Denn eins ist klar: STREICHER-Geist ist auch Sportsgeist.

Skitouren 1987...

Jetzt beste Zeit für Skitouren

Wanderung entlang der Grenze – Firmengesellschaft unterver-



Am Hahnenkamm verlässt der Skiteam der des Großbrückenbau den Gipfel der Grenze betrachte nach der Winter, von Frühling Lahn Spun.



... und 1984.



Fußball 1984...

... und Triathlon 2008

DIE DEUTSCHE WIEDERVEREINIGUNG

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war das ehemalige Deutsche Reich in vier Besatzungszonen aufgeteilt. 1949 wurden die beiden Staaten Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik (DDR) konstituiert. Die DDR

schottete seit Mitte der 50er-Jahre ihr Staatsgebiet gegenüber der Bundesrepublik ab, zunächst durch die militärische Überwachung der innerdeutschen Grenze. Diese wurde am 13. August 1961 durch den Bau der Berliner Mauer beinahe unüberwindbar.

28 Jahre lang teilte die Mauer die Bundesrepublik in zwei Hälften, trennte Familien und Freunde voneinander. Erst 1989 geriet sie durch die Massenflucht von DDR-Bürgern nach Österreich über die offenen Grenzen in Ungarn sowie durch Massendemonstrationen ins Wanken. Am 9. November 1989 fiel die Berliner Mauer, und der Weg zur deutschen Einheit war frei.

Bundesrepublik. Die D-Mark wurde das einzige Zahlungsmittel in der DDR. Damit war ihre Eingliederung in die Bundesrepublik praktisch vollzogen.

Dies feierten die Menschen in der Nacht zum 3. Oktober 1990 mit Glockengeläut und Feuerwerk in Berlin und vielen anderen Städten. Bis heute ist der „Tag der Deutschen Einheit“ ein offizieller Feiertag. Am 2. Dezember 1990 wurde mit der ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl der 12. Bundestag gewählt - das erste frei gewählte gesamtdeutsche Parlament seit 1933. Helmut Kohl wurde der erste Bundeskanzler des wiedervereinten Deutschlands.

Am 18. Mai 1990 wurde zwischen der Bundesrepublik und der DDR der Vertrag über die Schaffung einer Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion unterzeichnet. Nachdem im Juli 1990 der sowjetische Präsident Michail Gorbatschow schließlich seine Zustimmung zur Deutschen Einheit gab, übernahm die DDR große Teile der Wirtschafts- und Rechtsordnung der



Die 90er-Jahre

Aus Deggendorf in die Welt

In den 90er-Jahren breitet STREICHER seine Grenzen erstmals über den bayerischen Raum hinaus weiter aus. Mit der Wiedervereinigung erschließen sich in den neuen Bundesländern ganz neue Möglichkeiten.

Der infrastrukturelle Nachholbedarf der ostdeutschen, aber auch der osteuropäischen Regionen birgt zahlreiche Aufträge. Doch der Einsatz in diesen Ländern erfordert auch große Investitionen. STREICHER muss zwischen 1991 und 1995 etwa 15 bis 20 Millionen DM in neue Maschinen und Geräte investieren. 1990 wird schließlich die Tochtergesellschaft in Jena gegründet. Mitte der 90-er entstehen weitere Niederlassungen in Freiberg und Dresden. Ebenfalls 1991 fasst STREICHER mit der Gründung der STREICHER Pilsen GmbH in Tschechien erstmals außerhalb Deutschlands Fuß.

STREICHER wächst um zahlreiche Niederlassungen und Firmentöchter. Schon bald spricht man von der "STREICHER Gruppe". Damit kom-

"Jede Baustelle, soweit sie auch vom Heimatort entfernt ist, ist für die Firma notwendig."

Jiri Votrubec

men auch immer mehr neue Geschäftsfelder hinzu. Neben dem klassischen Straßen- und Tiefbau, dem Brücken-, Rohrleitungs-, Maschinen-, Ingenieur- und Industriebau ist STREICHER nun auch im Sondermaschinen- und Anlagenbau, in der Verfahrens-, Umwelt-, Rohr- und Kanalsaniertechnik sowie in der Kabelverlegung aktiv. Aus diesen Bereichen entstehen schließlich die vier Säulen, auf denen STREICHER heute aufbaut: Rohrleitungs- und Anlagenbau, Ma-



schinenbau, Tief- und Ingenieurbau, Roh- und Baustoffe.

Getrübt wird dieser Erfolgskurs vom Tod Max Gallingers. Im September 1991 stirbt der Geschäftsführer. Von 1991 bis 1998 leitet Horst Minihold das Unternehmen. 1998 tritt schließlich Max Gallingers Schwiegersohn Armin Kiendl, der zuvor ein Ingenieurbüro aufgebaut hatte, dessen Nachfolge als Geschäftsführer an. Er ernannt den Diplomkaufmann Hubert Ruderer, der zuvor das Geschäft in den neuen Bundesländern aufgebaut hatte, und den Ingenieur Jiri Votrubec, der den Rohrleitungsbau auf- und ausgebaut hatte, zu weiteren Geschäftsführern.

Trotz aller schwierigen Entscheidungen an der Spitze liefert STREICHER an der Basis weiterhin beste Qualität. Für großes Ansehen sorgt

der Auftrag am Flughafen München zwischen 1988 und 1992. STREICHER ist für die komplette Flugbetriebsstoffversorgung zuständig. Ab 1999 wird der Auftrag unter anderem um den Trink- und Löschwasserleitungsbau erweitert. Beachtlich ist auch die Verlegung von 50 Kilometern Erdgashochdruckleitung 1990 und 1991 im Raum Augsburg. 1995, 1996 wird dieser Auftrag fortgesetzt, wobei STREICHER im Norden Münchens die Isar auf einer Länge von 1.200 Metern unterqueren muss. Die Ingenieure behelfen sich mit dem Horizontaldrilling, einem für die damalige Zeit neuartigen, innovativen Verfahren.

Die 90-er sind das Jahrzehnt der Innovationen. In vielen Bereichen setzt die Technik Meilensteine. Dazu zählt vor allem die Entwicklung und Verbreitung der Informationstechnik. Der Computer hält

Einzug, nicht nur im Büro, sondern auch auf den Baustellen.



Prestigeträchtige Baustelle: der Flughafen München.

Kurioses bei STREICHER

Der Weiße Riese

STREICHER ist nicht etwa irgendwann unter die Waschmittelhersteller gegangen. „Weißer Riese“ war der Spitzname für ein Spezialgerät im Tunnelbau, das die STREICHER Maschinenbau GmbH 1999 im Auftrag eines Salzburger Ingenieurbüros anfertigte. Ein Auftrag, der eher ein Stück fürs Kuriositätenkabinett wäre.

3,90 Meter hoch, 3,80 Meter breit, 12 Meter lang und etwa 140 Tonnen schwer war der Seitenabsetzmuldentransporter, ein wahres Monstrum, das damals unter den Spezialgeräten eine Weltneuheit darstellte. Besonders auffällig war der u-förmige Rahmen mit integriertem Raupenfahrwerk. Der Ladecontainer wurde nicht wie sonst nach hinten, sondern seitwärts abgesetzt. Und die Fahrerkabine hatte gleich zwei Lenkräder, eines nach hinten und eines nach vorne.

Der „Weiße Riese“ kann dreimal so viel Erdreich, Steine und Geröll aufnehmen wie ein herkömmlicher Vierachser. Mit mehreren Ladecontainern kann er die Arbeit von fünf bis sechs Vierachsern erledigen. Das spart nicht nur Kosten und Personal, sondern steigert auch die Sicherheit auf der Baustelle, da nur noch ein Fahrzeug anstelle von mehreren unterwegs ist.

Eine kuriose Weltneuheit, die das STREICHER-Logo trägt.

Die Weltneuheit unter den Spezialgeräten im Tunnelbau aus dem Hause STREICHER war der Deggendorfer Zeitung eine große Schlagzeile am 9. Februar 2000 wert.



Die verschiedenen Gesichter der Mitarbeiterzeitschrift

Ein Rundblick „BEIM STREICHER“

Vier Hauptgeschäftsfelder, zahlreiche nationale und internationale Standorte sowie über 2.600 Mitarbeiter – trotz der Größe des Unternehmens soll der STREICHER-Geist bewahrt werden. Es ist nach wie vor der Mitarbeiter, der im Mittelpunkt steht. Was ihn bewegt, will nicht nur die Geschäftsführung wissen. Erfahrungsaustausch unter den Mitarbeitern stärkt das Know-how, aber auch den Zusammenhalt.

Die Mitarbeiterzeitschrift versucht, über die Grenzen Deggendorfs und Deutschlands hinaus ihren Beitrag dazu zu leisten. Seit sieben Jahren informiert und unterhält sie die Mitarbeiter, doch nicht immer im selben Gewand. Auch die Zeitschrift entwickelte sich stetig weiter.

Ein kurzer „Rundblick“

Bereits in den 70er-Jahren erschien die erste Firmenzeitung, der aber



nur ein kurzes Leben beschieden war. 2002 wurde die Idee von einer Mitarbeiterzeitschrift wiederbelebt, und noch im Oktober desselben Jahres erschien der erste „Rundblick“. Mit nur acht Seiten war es ein eher kurzer Überblick über das Firmengeschehen. Dafür entstand das Heft mit viel Liebe und Mühe, allerdings insgesamt nur vier Mal. Schon damals zeichnete sich das Wachstum der STREICHER Gruppe deutlich ab. In jeder der vier Ausgaben wurde eine neue Tochtergesellschaft vorgestellt. Das Wichtigste auf einen Blick gab es im „STREICHER telegramm“.

Was passiert „BEIM STREICHER“

Nach zwei Jahren legte die Firmenzeitung eine kreative Pause ein,

bevor sie im November 2006 in neuem, vor allem aber fülligeren Gewand erschien. Aus acht wurden zunächst zwölf, dann schließlich 20 Seiten. Neben informativen Texten fanden sich bunte Bilder in der Zeitschrift, die sich nun in professionellem Layout präsentierte. Anstelle eines kurzen „Rundblicks“ erhielten



die Mitarbeiter in ausführlichen Reportagen, Berichten und Interviews einen tiefen Einblick in das Firmen-

geschehen. Ob Biathlon, Triathlon oder Hobbyfotografie auch die Freizeit der Mitarbeiter ist vor den Fragen der Redaktion nicht sicher.

Auch wenn es einiger Anläufe bedurfte, so wurde die Mitarbeiterzeitschrift über die Jahre hinweg ein fester Bestandteil der internen Firmenkommunikation. Seit knapp drei Jahren erfahren die Mitarbeiter vierteljährlich, was „BEIM STREICHER“ passiert. Das soll sich so schnell nicht ändern. Erst im Winter wurde die Auflagenzahl von 2.500 auf 3.000 Stück erhöht.

In diesem Sinne wünscht die Redaktion weiterhin viel Vergnügen beim Lesen!

2000 bis heute

100 Jahre später

Es ist ein guter Start ins neue Jahrtausend: Zahlreiche Großprojekte füllen die Auftragsbücher, und in der Unternehmensführung ist Ruhe eingeleitet.

Diese sollte allerdings nur wenige Jahre dauern: Am 22. März 2003 stirbt überraschend Geschäftsführer Jiri Votrubec, eine wichtige Stütze insbesondere für den Rohrleitungsbau. Es dauert ein ganzes Jahr, bis ein Nachfolger gefunden ist. Im April 2004 übernimmt Maximilian Hofmann die Leitung des Geschäftsbereichs Rohrleitungsbau und verhilft diesem zu noch mehr Internationalisierung und Spezialisierung. Im Januar 2009 tritt Maximilian Hofmann schließlich auch Votrubecks Nachfolge als Geschäftsführer von STREICHER an.



Innovation im 20. Jahrhundert: In der Adria baut STREICHER das erste Flüssiggasterminal.

Nicht nur personell, auch strukturell ändert sich einiges. So wird im August 2001 aus der MAX STREICHER KG die heutige MAX STREICHER GmbH & Co. KG aA, eine Kommanditgesellschaft auf Aktien. Von einem reinen Bauunternehmen kann heute nicht mehr die Rede sein. STREICHER baut nicht nur, sondern entwickelt und bietet auch den passenden Service zu seinen Produkten. Dabei schreitet das Unternehmen mit immer neuen Innovationen voran. So ist STREI-

CHER Ende 2003, Anfang 2004 maßgeblich an den beiden wichtigsten, von der Öffentlichkeit und der Politik mit großem Interesse verfolgten Geothermie-Projekten in Speyer und Unterhaching beteiligt. Und 2006, 2007 baut STREICHER am Po-Delta in der Adria eine Leitung des ersten Flüssiggas-Terminals.

Am Firmensitz in Deggendorf begann die Geschichte von STREICHER. Es ist, auch über die Höhen

und Tiefen von 100 Jahren hinweg, eine Erfolgsgeschichte. Heute hat das Unternehmen Standorte im In- und Ausland und beschäftigt insgesamt über 2.600 Mitarbeiter. Der weiße STREICHER-Kreis auf rotem Hintergrund begegnet einem an Baustellen in der ganzen Bundesrepublik und weit über ihre Grenzen hinaus. Ob der Rohrleitungsbau zur Kraftstoffversorgung am Flughafen Berlin Brandenburg International, Horizontalbohrungen in Sibirien

oder Wasserversorgungssysteme in Abu Dhabi – bei aller Größe, zu der STREICHER herangewachsen ist, bekennt sich das Unternehmen nach wie vor zu seinen Wurzeln. Man steht zu seiner Herkunft, der Kleinstadt Deggendorf, zum niederbayerischen Dialekt und allem voran zu seinen Traditionen, die auch in den nächsten hundert Jahren ein fester Bestandteil von STREICHER sein werden.

Lexikon

Bohranlagentechnik bei STREICHER

Wo Rohre zu verlegen sind, müssen oft Bohrungen mittels der Horizontalbohrtechnik durchgeführt werden. Mit DrillTec GUT GmbH Großbohr- und Umwelttechnik wagte sich STREICHER auf dieses neue Terrain. Wenig später kam die Vertikalbohrtechnik als neues Geschäftsfeld der DrillTec hinzu. Bei STREICHER zählte nun auch der Bau und die Verbesserung von Bohranlagen zum Leistungsumfang. 2001 entstand die erste Horizontalbohranlage, 2002 folgten die Kon-

struktion und der Bau einer Anlage für Horizontal- und Vertikalbohrungen, das so genannte Comb-Rig. Ab da war der Weg in die Welt der Tiefbohrungen geebnet. Die erste „richtige“ Tiefbohranlage wurde 2004 entwickelt und gebaut. 2009 erreichte die Bohranlagentechnik bei STREICHER ein neues Niveau. Mit der „Compact“, einer Landbohranlage für das Ölfeld Schoonebeek, führt das Unternehmen nun auch in der Bohranlagentechnik eine weitere Innovation ein.

Die Anlage „Compact“ ist in modularer Weise gebaut. Diese ermöglicht einen sehr schnellen und preisgünstigen Auf- und Abbau der Anlage. Sind die Bohrungen geeignet angeordnet, kann auf den Auf- und Abbau sogar ganz verzichtet werden. Denn die Anlage kann auf einem eigenen „Schienennetz“ bequem von Bohrloch zu Bohrloch „geskiddet“ werden. Sehr kompakt, das Ganze. Treffender hätte der Name der Anlage also nicht sein können.



ES WAR EINMAL DIE DEUTSCHE MARK ...

Mit dem Jahreswechsel kam der Euro. Am 1. Januar 2002 wurde in zunächst elf Mitgliedsstaaten der Europäischen Union der Euro als neues Zahlungsmittel eingeführt. 320 Millionen Menschen füllten nun ihr Portemonnaie mit dem gleichen Geld. Doch die Eurozone wächst ständig weiter. So haben heute 22 Staaten den Euro als offizielles Zahlungsmittel eingeführt, 16 davon sind Mitglieder der Europäischen Union.

Die Planungen zur Einführung der Europäischen Währungs- und Wirtschaftsunion (WWU) begannen bereits 1989 und wurden

schließlich 1992 im Vertrag von Maastricht festgeschrieben. In drei Stufen wurden nach und nach die Voraussetzungen zur Einführung der neuen Währung geschaffen: technische Vorkehrungen, die Liberalisierung des Kapitalverkehrs und die Gründung der Europäischen Zentralbank 1998. Am 1. Januar 2002 waren die neuen Münzen und Scheine dann für jedermann zugänglich. Innerhalb von nur zwei Monaten wurde der Euro zum alleinigen Zahlungsmittel in einem der nun weltweit größten Wirtschaftsräume, der Europäischen Union.

Doch der Euro hatte es nicht leicht. Von Anfang an war er ein heiß diskutiertes Thema. Die Einführung einer großen Gemeinschaftswährung barg viele Ängste und eine Menge Skepsis, aber auch große Hoffnungen auf ein engeres Zusammenwachsen der Europäischen

Staaten. Gerade in Deutschland waren die Bedenken, die sehr stabile Währung der Deutschen Mark abzuschaffen, groß. Doch Firmen schätzten die wirtschaftlichen Vorteile des Euro und auch der Bürger fand nicht zuletzt die Möglichkeit, ohne lästiges Geldwechseln in den Urlaub zu fahren, durchaus attraktiv.

Nach nun mehr als sieben Jahren hat sich der Euro als eine der stabilsten Währungen der Geschichte etabliert und ist nach dem Dollar das wichtigste internationale Zahlungsmittel.



Auch im Internet wächst STREICHER

Neu im Netz

Nicht nur auf der Baustelle, auch im Büro machte der technologische Fortschritt über die Jahre so manchen Quantensprung.

Von der Lochkarte zum Gehaltsplus auf dem Kontoauszug, von der Schreibmaschine zum Computer, vom Nachschlagewerk zur Datenbank – das 21. Jahrhundert ist das virtuelle Zeitalter. Und auch STREICHER ist im Internet zu finden. Am 25. April 2008 hatte das Unternehmen seinen großen Internetauftritt auf der neu gestalteten Webseite www.streicher.de.

Musste sich der Besucher früher noch durch ein kompliziertes Dickicht an Zweig- und Tochterniederlassungen sowie Standorten kämpfen, so überzeugt die neue Homepage mit einer einfachen und klaren Aufteilung der STREICHER Gruppe auf die vier Kerngeschäftsfelder.

Wir sind Wikipedia!

Pünktlich zum Jubiläum wurde nun sogar ein Wikipedia-Eintrag über die STREICHER-Gruppe in den



Daten-Äther geschickt. Vom neugierigen Surfer bis hin zum Fachjournalisten kann ab sofort jeder in der freien Enzyklopädie die wichtigsten Eckdaten über STREICHER nachlesen. Eine kurzweilige Zusammenfassung gibt einen kleinen

Einblick in die Unternehmensgeschichte sowie einen Überblick über die Geschäftsfelder

Was ist Wikipedia?

Der eigentümliche Name der Online-Enzyklopädie Wikipedia, die Anfang 2001 online ging, setzt sich aus dem Wort „Wiki“, das im Hawaiischen für „schnell“ steht, und dem englischen Wort für Enzyklopädie - „encyclopedia“ - zusammen. Ganz im Sinne des Begriffes Enzyklopädie, der für „universale Bildung“ steht, ist es das Ziel, dass Menschen weltweit über das Internet Wissen miteinander teilen. Theoretisch kann jeder, der über einen Internetanschluss verfügt, die Beiträge in Wikipedia mitgestal-

ten und sie wachsen lassen. Die Enzyklopädie gehört zu den wichtigsten Informationsmedien des Web 2.0. Der Beitrag über die STREICHER Gruppe ist nur einer von über 900.000 Artikeln, die allein das deutschsprachige Portal beinhaltet. Für STREICHER ist er allerdings ein weiterer kleiner Meilenstein auf dem Weg ins virtuelle Zeitalter.



Die Geschichte hinter dem Jubiläumsbuch

Aufgedeckt

Vom ersten Gedanken bis zum druckfrischen Ergebnis war es ein langer Weg. Die Idee, die Unternehmensgeschichte von STREICHER in einem Buch zusammenzufassen, kam bereits vor zehn Jahren auf.

Damals begegneten sich Geschäftsführer Armin Kiendl und der Unternehmenshistoriker Dr. Paul Erker zum ersten Mal. Das Jubiläum lag da noch in ferner Zukunft, und dennoch keimte in den Köpfen beider die Vorstellung von einem Jubiläumsbuch. „Das Projekt hatte eine lange Vorlaufzeit. Vier Jahre nach der Idee schlossen Armin Kiendl und ich den Vertrag, und dann machte ich mich auch schon an die Arbeit“, erinnert sich Paul Erker.



Der 50-Jährige ist Privatdozent an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit Schwerpunkt Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut des Deutschen Museums in München. Er war Assistent an der FU Berlin, dann Gastprofessor an der Humboldt-Universität Berlin und ist Verfasser zahlreicher Bücher und Aufsätze zur Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. „Das Jubiläumsbuch über STREICHER sollte leicht zu lesen sein, aber zugleich einen wissenschaftlichen Anspruch haben“, sagt er. Diesen zu erfüllen, war allerdings nicht so einfach. „Es gab kein Archiv, keine Registratur und fast keine Unterlagen von damals. Nicht einmal im Stadtarchiv Deggendorf fand sich etwas über STREICHER. Also musste ich mich auf die Suche machen.“

Erste Station auf Paul Erkers Reise durch die STREICHER-Geschichte war die handschriftliche Firmenchronik von Rudolf Gebele. Der langjährige Mitarbeiter hatte sein Wissen über das Unternehmen und dessen Geschichte auf 44 Seiten handschriftlich zusammengefasst. Die zweite Anlaufstelle für den

Historiker waren einige Pensionisten, mit denen er ausführliche Zeitzeugeninterviews führte. Das Bild, das sich aus den Erinnerungen der ehemaligen Mitarbeiter formte, war allerdings noch ein recht blaßes und subjektiv geprägtes. Die Entnazifizierungsakten aus dem Staatsarchiv Landshut und die Geschäftsberichte des Bayerischen Bauindustrieverbandes lieferten die Informationen, die das Bild schließlich vervollständigten. „Dann hieß es noch, Fachbücher wälzen. Ich bin kein Spezialist auf dem Gebiet des Straßen- oder Rohrleitungsbaus. So musste ich mir das Fachwissen zu den verschiedenen Geschäftsbereichen von STREICHER erst einmal anlesen“, sagt Paul Erker, der darüber hinaus Stunden im Keller des Firmengebäudes in der Schwaigerbreite auf der Suche nach passendem Bildmaterial verbrachte.

Am spannendsten fand er die Arbeit am Mittelteil des Buches, die 50er-, 60er- und 70er-Jahre, die Ära Gallinger. „Zum einen war Max Gallinger ein sehr politischer Mensch, der gerne auch für seine Rechte stritt. Zum anderen schrieb er viele

„Es gab vorher kaum Informationen zur Historie von STREICHER. Jetzt brauchen die Mitarbeiter, Kunden und vor allem diejenigen, die neu im Unternehmen sind, nur das Jubiläumsbuch aufschlagen.“

Dr. Paul Erker

seiner Gedanken, Pläne und Erfahrungen in Briefen nieder. So entstand ein sehr konkretes Bild von ihm als Unternehmerpersönlichkeit.“ Am Ende waren es rund 50 Aktenordner mit alten Fotos und etwa vier Umzugskartons voll mit kopierten Unterlagen, die schließlich ein scharfes und facettenreiches Bild von der STREICHER-Geschichte zeichneten. Ende April 2009 ging das Buch in den Druck. Manchmal glich die Recherche der berühmten Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Doch die Mühe hat sich für Paul Erker gelohnt. „Es gab vorher kaum Informationen zur Historie von STREICHER. Jetzt brauchen die Mitarbeiter, Kunden und vor allem diejenigen, die neu im Unternehmen sind, nur das Jubiläumsbuch aufschlagen.“ Der Historiker hofft, dass es zahlreiche Leser finden wird. „Wenn die Mitarbeiter die 100-jährige Geschichte kennen, können sie mit noch mehr Stolz auf das Jubiläum blicken. Es wäre schön, wenn nach weiteren 100 Jahren STREICHER eine Fortsetzung folgt.“

IMPRESSUM

Sonderausgabe
der STREICHER Gruppe.

Herausgeber:
MAX STREICHER GmbH &
Co. KG aA
www.streicher.de

Redaktion: HeadlineAffairs
Rumfordstraße 5
80469 München
info@headline-affairs.de
Auflage 3.000

